

Der Hörende - Gedanken zu meinem Primizbild anlässlich des Herbstretes der KMF-ND

P. Benno Kuppler SJ

Predigt zu 1 Petrus 3, 14-17 und Markus 2, 13-17

Da stehe ich nun vor Euch und Ihnen als neuer Geistlicher Leiter der KMF im ND. Einzelne von Euch habe ich in den vergangenen Woche schon gesehen, den einen und anderen Namen kann ich mir schon merken. Manches bekannt Gesicht ermutigt mich in meinen neuen Dienst. Und doch übernehme ich gefühlsmäßig erst jetzt mit dieser Eucharistiefeier meine neue Aufgabe, gewählt von Euch, das ist mir wichtig, auch die Billigung des Jesuitenordens und der Deutschen Bischofskonferenz sind erteilt.

Zugegeben, eine andere Bezeichnung als "Geistlicher Leiter" wäre mir sympathischer, weil "Leiter" nach Weisung und Hierarchie klingt. Der alte "Kaplan" wäre mir lieber, weil damit für mich deutlicher würde, dass ich nicht von Amtes wegen, ex officio alles besser weiß, wenn es um Glaube und Religion, Kirche und Gesellschaft geht.

Wir feiern gemeinsam miteinander Eucharistiefeier. Denn sie ist die Mitte jeder christlichen Gemeinde und Gemeinschaft, auch der KMF-ND. Sie ist Vor-Gabe unseres Glaubens, Gedächtnisfeier des Todes und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Mein Dienst macht nur von dieser Mitte des Glaubens her Sinn. Deshalb halte ich aus, während der Eucharistiefeier für einige Momente im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, wenn wir die Mitte unseres Glaubens feiern: Jesus Christus. "Lebensgestaltung in Christus", so kenne ich es seit 1960.

Daher hat meine Ansprache bei dieser Eucharistiefeier nicht den Charakter einer "Probepredigt", denn Ihr habt mich schon gewählt. Die Predigt ist auch keine "Öffentliche Vorlesung" an der Uni, um, nach Ausweis intellektueller Brillanz, aus dem Kreis der Professorenkollegen das "Nihil obstat" für eine Lehrtätigkeit zu erhalten, obwohl viele von uns Akademiker sind.

Vielmehr habe ich für diese Eucharistiefeier Texte der Heiligen Schrift ausgewählt, die für mich, Benno Kuppler, persönlich wichtig waren und sind: als Glaubender und als Seelsorger. Und wer mich einmal in meinem Büro in München besuchen kommt, wird dort das Bild des Hörenden wieder entdecken. - [Gesten - Ignatius liebt Wiederholungen]

"Der Hörende" ist ein Mensch, der seine Hände nicht benutzt, um die Augen vor den vielfältigen Wirklichkeiten des Lebens zu verschließen. "Der Hörende" hält seinen Mund nicht zu aus Sorge, auch einmal etwas Falsches zu sagen. "Der Hörende" ist ein Mensch, der seine Hände hinter die Ohren legt, um auch die leisen Töne im Lärm des Tages besser zu hören. "Der Hörende" will auch jenen stummen Aufschrei der Ungerechtigkeit noch wahrnehmen, der sich seinen Weg aus einem verschlossenen Mund sucht. Das ist der Anspruch!

Emanuel Heufelder OSB, der damalige Abt von Nieder-Altaich, schenkte mir als Abiturienten dieses Bild nach einem Kurs von Kloster auf Zeit im Jahre 1968. Seitdem begleitete es mich durch Höhen und Tiefen meines Lebens, auch meines Glaubenslebens. Als ich mich dann im Jahre 1982 auf meine Priesterweihe vorbereitete, war "Der Hörende" das Motiv für das Primizbildchen, das mich und andere an die Übernahme des priesterlichen Dienstes erinnern soll.

In diesem Moment, wo ich den Dienst als Seelsorger der KMF-ND übernehme, möchte ich dieses Bild auch in Eure Hände legen.

Es soll Ausdruck meines Wunsches und meiner Hoffnung sein:

Der Herr schenke mir die Kraft zum Hören und schenke auch mir Menschen, die mir zuhören.

Auf der Rückseite meines Primizbildes stehen drei Texte, mit denen ich meinen Dienst inhaltlich umschreibe.

1 Petrus 15  
Gaudium et Spes 1  
Jesuiten Heute 1

Den biblischen Text aus dem 1. Petrus-Brief habe ich als Lesung für die heutige Eucharistiefeier ausgewählt:

"Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt."

Das habe ich nie als Motto für sonnige Glaubenstage empfunden, liebe Schwestern und Brüder! Aber, gibt es denn überhaupt noch Menschen, die einen Priester nach seiner Hoffnung fragen? Ist Hoffnung noch eine Wirklichkeit, wo wir uns doch alles Lebensnotwendige mit Kreditkarten oder sogar auf Pump kaufen können?

Wenn Hoffnung mehr ist als Vertröstung, hat unsere Gesellschaft großen Bedarf an christlicher Hoffnung. Traue ich mir aber zu, diese Botschaft der Hoffnung heutigen Menschen noch als Chance, als Herausforderung für das eigene Leben anzubieten? Christliche Hoffnung ist kein Betäubungsmittel, um den heutigen Tag zu überstehen. Christliche Hoffnung ist eher ein Naturheilverfahren, dass Zeit und Geduld braucht. Denn erst einmal muss ich meine eigene Not und Angst, auch meine Hilflosigkeit zulassen und wahrnehmen, ehe ich nach Hoffnung Ausschau halten kann.

Gerade in den vergangenen Jahren wurde ich selbst von diesem Text mehrmals sehr existentiell eingeholt. Ein gleichaltriger Vetter kämpfte gegen einen aggressiven Blutkrebs um sein Leben, nach zehn Jahren starb er. Dann bringt sich ein junger Mann um, bei dessen Trauung ich wenige Monate vorher mitgewirkt hatte. Ein Kollege aus der Hochschulpastoral starb an einem Sekundentod in den Bergen im Grödner Tal. Abends wollte wir gemeinsam an der Tagung der deutschsprachigen Hochschuleseelsorger in Brixen teilnehmen. Fünf Tage lang suchte ich ihn mit seiner Frau zusammen, ehe die Bergwacht ihn mit einem Helikopter in einem Bergtal fanden. Welche Hoffnung erfüllt mich da? Was mache ich in solchen Momenten menschlicher Ohnmacht? Da gerate ich, auch als Priester, an menschliche Grenzen, die ich nur in schweigender Solidarität mit den Leidenden tragen und ertragen kann.

Als Christ und Seelsorger erinnere ich mich gerne des Zöllners Levi aus dem Markus-Evangelium. Seine Geschichte ist auch die meine. Jesu Ruf ist es, mitten hinein ins konkrete Leben, und seine Einladung: "Folge mir nach!" Ich! Ich soll nachfolgen? Ich, den doch selbst Glaubenszweifel quälen! Ich, der ich oft nicht weiß, was richtig oder falsch ist! Ich, der Dinge tut oder unterlässt, die gute Christen irritieren! Levi und mich, aber auch jeden von Euch, ruft Jesus in seine Nachfolge. Lasst ruhig andere Menschen darüber vielleicht den Kopf schütteln. Lasst Euch von seinem Ruf überraschen als Gerufene.

Dann höre ich, was Jesus den theologisch gebildeten Menschen seiner Zeit antwortet: "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten". Dann geht es mir wieder besser. Ich weiß zwar, dass Böses und Gutes Wirkfäden meines Lebens sind. Ein anderer, Jesus Christus selbst, legt das Strickmuster fest, so dass aus den vielfarbigen Wirkfäden meines Lebens ein anschauliches, manchmal auch liebenswertes Lebensmuster wird.

Und so fühle ich mich als Mensch und Seelsorger ermutigt, mir selbst immer wieder von Ihm sagen zu lassen: "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten." Und diese Botschaft der Versöhnung darf ich jedem Menschen zusprechen, auch Euch.

Mit anderen Worten hat das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution "Die Kirche in der Welt von heute" diese Botschaft ausgedrückt:

"Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi." [GS 1]

Das ist der zweite Text meines Primizbildes. Dieser Text begleitet mich nun schon seit meiner Zeit als Schüler im Gymnasium und im ND. Die Kirche - und das bin ich und seid auch Ihr alle - kann und will die Augen vor den Wirklichkeiten des Lebens nicht verschließen, Freude und Hoffnung, Trauer und Angst sind Wirklichkeiten im Leben eines jeden von uns. Diese miteinander zu teilen, ist Zeugnis unseres Lebens aus dem Glauben für die Welt. Wir brauchen diese Fähigkeit zur Empathie, zum Mitfühlen - nach innen und nach außen.

Denn Patentrezepte für die Probleme der Menschheit hat auch die Kirche nicht. Als Christen können wir aber unseren Sachverstand bündeln, um nach Lösungen für die Herausforderungen unserer Welt zu suchen. Und dies sollen wir in Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens tun, ohne Ansehen von Konfession, Religion oder Rasse.

Dieser Text des Konzils öffnete mir die Augen für sozialetische Fragen als Anfragen an meinen persönlichen Glauben. Denn Glaube ist keine Privatsache, ist immer öffentliche Angelegenheit. Glaube ist gelebte Solidarität. "Damit sie eins seien" [Joh 17,11].

So führte mich dieser Glaube in eine Gemeinschaft, die Gesellschaft Jesu, die, in der Nachfolge des Heiligen Ignatius von Loyola, Seelsorge in der Welt von heute als ihren Auftrag versteht. Deshalb wählte ich als dritten Text einen Ausschnitt aus dem Dokument "Jesuiten heute" [Nr.2] aus, das die Generalversammlung des Jesuitenordens 1974, kurz vor meinem Ordenseintritt, verabschiedet hatte.

"Was heißt heute Jesuit, Gefährte Jesu, sein? Sich unter dem Kreuz im entscheidenden Kampf unserer Zeit einsetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit miteinschließt."

Erst 1991 bei meinen letzten Gelübden konnte ich den ersten Satz des Dokumentes für mich annehmen und anderen mit-teilen:

"Was heißt Jesuit sein? Erfahren, dass man als Sünder trotzdem zum Gefährten Jesu berufen ist."

Liebe Schwestern und Brüder,

welche Hoffnung erfüllt mich in diesem Augenblick? Dass es Euch und mir, dass es uns gemeinsam gelingen möge, Freude und Hoffnung, Trauer und Angst als Quellen des geistlichen Lebens neu zu entdecken. Wenn wir aus diesen Quellen die Kraft Jesu Christi schöpfen, werden wir fähig sein, gestaltend und verantwortlich in der Welt, in unserer einen Welt zu leben und zu arbeiten: Lebensgestaltung in Christus.

Ich übernehme meinen Dienst in der Leitung der KMF-ND mit dem abgewandelten Motto des Heiligen Augustinus: Mit Euch bin ich Christ und für Euch Priester.

Gottes Segen begleite unseren Verband in seinen Gliederungen und in seinen konkreten Frauen und Männern. Dann können wir den Glauben an den auferstandenen Herr Jesus Christus im Bund Neudeutschland lebendig und wach halten - über die noch bestehenden Grenzen unserer Konfessionen hinweg, aber in Hoffnung und Sehnsucht nach Einheit in Vielfalt. Gemeinsam mit allen Menschen guten Willens wollen wir am Bau einer besseren Welt mitwirken: Lebensgestaltung in Christus.

Amen.